Wird alles anders? – Überlegungen zu Krise und Beharrung[1]

Andreas Novy

»Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorhandenen, gegebenen und überlieferten Umständen« (Marx 1965: 9). Das Arbeitsprogramm kritischer Sozialforschung ist nichts mehr und nichts weniger als der Versuch, die in diesem Satz ausgedrückte Dialektik zu verstehen und bei der Analyse konkreter Situationen anzuwenden. Die Herausforderung besteht zum einen darin, die Spannung zwischen Struktur und Handlung zu ertragen und keine vorschnellen Reduktionen und Vereinfachungen zuzulassen. Zum anderen bedarf vor allem der Strukturbegriff einer genauen konzeptuellen Fassung. Strukturen sind nicht bloß beobachtbare Regelmäßigkeiten, sondern theoriegeleitete Anordnungen der Wirklichkeit. Sie sind somit sozial konstruierte virtuelle Ordnungen, die sich dem empirisch-faktischen Zugriff entziehen und dem Alltagswissen nicht sofort zugänglich sind. Die Wirklichkeit als Strukturen zu begreifen produziert ein Bild, ihr Verständnis als Ansammlung von Handlungen ein anderes. Doch nur in der Zusammenschau beider Perspektiven kann das Verhältnis von Wandel und Beharrung sinnvoll diskutiert werden. Ein Verständnis für die Dialektik von Stabilität und Instabilität als eine kapitalistische Grundstruktur ist die eine Zielsetzung der Arbeit, ein Bewusstsein für Strukturen an sich und die praktischen Schwierigkeiten bei Strukturveränderungen zu vermitteln die andere.

Im folgenden werden zuerst die Grundkonzepte der Regulationstheorie vorgestellt. Diese aus Frankreich stammende theoretische Strömung, die ihren Ausgangspunkt in der Analyse der in Anlehnung an Gramsci Fordismus genannten Nachkriegsordnung hatte (Gramsci 1971), kann die Grundlage für historisch-geographische Gesellschaftsanalysen bilden. Jedoch steht hierbei das Moment der Stabilität im Vordergrund. Beim Blick auf die Krisen und deren AkteurInnen stößt sie jedoch an ihre Grenzen. Wollen wir nämlich wissen, welche Handlungsspielräume die konkrete Situation heute angesichts struktureller Ordnungen eröffnet, müssen Struktur- und Handlungsanalysen integriert werden. Nur mit einem dialektischen Zugang kann diesen Fragen sinnvoll nachgegangen werden. Genau darin besteht eine Konjunkturanalyse, welche im abschließenden Kapitel vorgestellt wird und die Handlung und Struktur in einer konkreten Raum-Zeit integriert.

1 Strukturanalyse von Regulation und Akkumulation

Die Regulationstheorie untersucht gesellschaftliche Schlüsselfragen: Wann sind Strukturen unumstößlich und wann geraten sie ins Wanken? Wann rennt gesellschaftsveränderndes Handeln gegen Wände und wann entlarven sich Burgen als

Kartenhäuser? Sie entstand in Abgrenzung zu einem Konzept von logischer und daher jederzeit wiederholbarer Zeit. Stattdessen arbeitet sie mit dem Konzept der historischen Zeit und mit raum-zeitlich variierenden Kontexten. Auch die mangelhafte Konzeptualisierung des Raumes in herkömmlichen Theorien nahm die Regulationstheorie zum Anlass von Kritik. Für Robert Boyer (1987: 37) variiert die sozioökonomische Dynamik in Raum und Zeit. Es ist aber eine der wesentlichen Schwächen des Boyerschen Ansatzes, die Kritik am mechanisch-logischen Zeitverständnis nicht mit einer Kritik am mechanischen Raumkonzept zu verbinden. Boyer analysiert den Raum, als wäre die Nation der ökonomisch bestimmende Raumbehälter[2]. Im Behälter funktioniert die kapitalistische Reproduktion über lange Zeiträume wie von selbst, um nach Ablauf einer bestimmten Zeit in eine große Krise zu münden (Lipietz 1992: 49). In ihrem Grundkonzept konzentriert sich die Regulationstheorie aber auf Stabilitätsphasen. Ein Akkumulationsregime benennt hierbei eine Phase stabiler Akkumulation, eine Regulationsweise eine Phase stabilisierter sozialer Beziehungen. Bei der Analyse des Akkumulationsregimes geht es um die Darlegung des gesamten Verwertungsprozesses. Bei der Regulationsweise stehen die verschiedenen strukturellen Formen im Vordergrund. Das Konzept der Regulation lehnt sich an das der Reproduktion an, wie es in der klassischen politischen Ökonomie und bei Marx verwendet wird. Es ist dies der Kreislauf G (Geld) – W (Ware) – G´ (mehr Geld), den das Kapital durchlaufen muss, damit am Ende mehr rauskommt, als der Kapitalist anfangs in sein Unternehmen investierte (Marx 1983b). Der Händler kauft Waren, um nach deren Verkauf einen Gewinn einstreifen zu können. Da im reinen Tausch aber keine Wertvermehrung erfolgen kann, weil freie Subjekte ohne Zwang nur Gleichwertiges tauschen werden, muss die Wertvermehrung im Produktionsprozess erfolgen. In diesem produziert die Ware Arbeitskraft organisatorisch verbunden mit den Produktionsmitteln eine Wertsteigerung. Stockt der Prozess, weil niemand Waren kauft oder die Arbeiterinnen streiken, so gerät das gesamte System in die Krise. Regulation ist ein Mechanismus, der dies verhindern soll. Durch routinisierte Verhaltensmuster soll sichergestellt werden, dass sich alle AkteurInnen an ihre Rollen halten: KonsumentInnen kaufen Waren, ArbeiterInnen arbeiten und UnternehmerInnen investieren.

Der Prozess der Akkumulation umfaßt den Arbeitsprozess, in welchem in einem Mensch und Natur nutzenden Vorgang Gebrauchsgüter hergestellt werden, und den Verwertungsprozess, in welchem das Kapital gewinnbringend eingesetzt wird. Der Akkumulationsprozess ist deshalb so bedeutsam, weil dort immer mehr der zum Leben notwendigen Gebrauchsgüter hergestellt werden. Je geringer die Möglichkeit ist, sich auf die Subsistenzwirtschaft zu stützen und Gebrauchsgüter in Eigenarbeit zu produzieren, um so bedeutsamer ist die Akkumulation für das Alltagsleben im Kapitalismus. Der Akkumulationsprozess als Kreislauf von G – W – G´ umfaßt den gesamten wirtschaftlichen Prozess von der Produktion über die Vermarktung bis zum Konsum. Deshalb führen dauerhafte Veränderungen des Produktionsprozesses auch zu nachhaltig veränderten Konsummustern und Lebensstilen. Eisenbahn, Fließband und Internet haben Produktion und Alltag gleichermaßen verändert. Eine stabile Akkumulation basiert auf dem routinisierten Verhalten der SchlüsselakteurInnen. Unternehmungen treffen ständig unterschiedliche Investitionsentscheidungen, welche trotzdem einem bestimmten Muster fol-

gen. Erfolgt das unternehmerische Handeln routinisiert, wird von Akkumulationsstrategien gesprochen. Das routinisierte Handeln der Unternehmen alleine schafft aber noch kein Akkumulationsregime als eine stabilisierte Gesamtstruktur[3].

Akkumulation als Anhäufung von Werten erfolgt auf verschiedenste Weisen, Ausbeutung im strengen Sinne erfolgt aber einzig im Produktionsprozess, indem der Unternehmer einen Teil des erarbeiteten Werts für sich einstreift. Im Marxismus wurzelt hierin die Quelle von Macht, denn vom Produktionsprozess bleiben die bürgerlichen Ideale von Freiheit und Gleichheit ausgesperrt, Hierarchie und Herrschaft strukturieren den Betrieb (Marx 1983a: 189ff). Es können zwei unterschiedliche Arten der Aneignung von absolutem und relativem Mehrwert unterschieden werden. Der absolute Mehrwert erhöht sich durch die Eingliederung neuer Bevölkerungsgruppen in den Verwertungsprozess, eine Steigerung des absoluten Mehrwerts beruht auf der Ausdehnung des Kapitalismus, auf Extensivierungsstrategien. Indem mehr Menschen kapitalistisch produzieren, wird absolut mehr Mehrwert produziert. Der relative Mehrwert kann durch Produktivitätssteigerungen oder durch eine Verbilligung der Konsumgüter erhöht werden, was beides durch Intensivierungsstrategien möglich wird; sei dies eine intensivere Nutzung von Raum oder Zeit, von Natur oder Mensch. Diese Unterscheidung griff Michel Aglietta (1987), einer der Vordenker der Regulationstheorie, auf. Er basiert seine Analyse daher nicht auf einem Phasen- und Stufenmodell, sondern auf Idealtypen, die in einer historischen Formation mehr oder weniger bestimmend sind. Idealtypisch unterscheidet er zwei Akkumulationsregime: Das dominant *extensive Akkumulationsregime* zeichnet eine Dynamik der sozialen und räumlichen Expansion des Kapitalismus aus. Im Weltmaßstab ist dies die Raum-Macht des Imperialismus, der an der Wende zum 20. Jahrhundert seine größte Dynamik hatte, aber gerade heute erneut bedeutsamer wird. Innerhalb der sich konsolidierenden nationalen Macht-Räume vergrößert sich die Masse der LohnarbeiterInnen. Es nehmen die gesamtgesellschaftlich geleisteten Arbeitsstunden zu. Der Produktionsprozess zeichnet sich durch einfache Kooperation aus, die Produktionstechniken bleiben – von der Mechanisierung abgesehen – großteils unverändert, weshalb nur schwache Produktivitätszuwächse erzielt werden können. Konsumgüter- und Kapitalgüterindustrie entwickeln sich weitgehend unverbunden, ohne dass es zu einer Integration des gesamten Produktionsprozesses käme[4]. Ein Großteil des Konsums wird noch mit Waren aus dem nicht-kapitalistischen Sektor gedeckt. Der kompetitive Arbeitsmarkt und die große Reservearmee erlauben kaum ein Ansteigen der Löhne über das Subsistenzniveau hinaus. Auch räumlich ist die Akkumulationsdynamik extensiv und besteht eher im Besitznehmen neuer Räume als in der intensiveren Nutzung der bestehenden (z. B. in Form von Verstädterung). Österreich an der Wende zum 20. Jahrhundert wies viele Merkmale dieses Typus auf. Das dominant *intensive Akkumulationsregime* ist als der zweite Idealtypus nach innen orientiert. Es ist durch nachhaltig hohe Steigerungsraten der Arbeitsproduktivität charakterisiert, da sich die technologischen und sozialen Produktionsbedingungen, v.a. durch den Taylorismus und das Fließband, verändern[5]. Die Lebensbedingungen der Beschäftigten wandeln sich grundlegend, denn die fordistische Massenproduktion für den Massenkonsum führt zu einer neuen Konsumnorm der Lohnabhängigen. Das Auto und die rasante Urbanisierung revolutionieren im Fordismus den Alltag der Haushalte und erhöhen

die Abhängigkeit eines größer werdenden Teils der Bevölkerung von einem Geldeinkommen[6]. Das Österreich der Nachkriegszeit ähnelt diesem Idealtypus. Räumlich ist dieses Akkumulationsregime durch die Intensivierung der räumlichen Nutzungen und einen massiven Urbanisierungsprozess gekennzeichnet. Es ist wichtig festzuhalten, dass es sich beim extensiven und intensiven Akkumulationsregime um Idealtypen handelt, die in historisch-geographischen Kontexten immer eine bestimmte Kombination eingehen. Beim dominant extensiven Akkumulationsregime sind in der Fabriksorganisation schon Elemente der Intensivierung zu beobachten, wie auch beim dominant intensiven Regime extensive Strategien nicht vollkommen aufgegeben werden. So war z. B. die Inwertsetzung der nationalen Peripherien – das wirtschaftliche Vordringen in neue Räume – eine weit verbreitete Strategie fordistischer Regulation, d. h. einer an sich auf Intensivierung beruhenden politischen Strategie, wie dies Altvater (1987) für den brasilianischen Amazonas zeigte.

Das politische Behälterraumkonzept eines abgeschlossenen und autonomen Territoriums wurde massiver Kritik unterworfen, weil es geopolitischen Verflechtungen zu wenig Aufmerksamkeit schenkt (Taylor 1994, 1995). Im Ökonomischen ist es das Reproduktionsschema, das den Kreislauf von Produktion und Reproduktion untersucht, das an einen geschlossenen Behälterraum gebunden ist und vom internationalen Verflechtungsraum abstrahiert. So kann z. B. nur investiert werden, was im Land erspart wurde. Vom Blickwinkel mechanistisch angelegter Konzeptualisierungen der Makroökonomie aus führt eine bestimmte Ursache zur immergleichen Wirkung, höhere Zinsen z. B. erhöhen den Preis von Geld und senken so die Inflationsrate. Dieser wirtschaftspolitische Zugang, den die konventionelle Mechanik der Makroökonomie nahelegt, ist aber höchst mangelhaft und muss durch eine Sichtweise des Akkumulationsregimes ersetzt werden, wonach dieses als ökonomisches Machtfeld verstanden wird. Da Kapital eine soziale Beziehung ist, ist die Analyse der Akkumulation eine integrale Analyse von wirtschaftlichen Beziehungen, die zwar räumlich verdichtet sein können, aber tendenziell nach Raumüberwindung streben: Zölle und Kapitalverkehrskontrollen fördern wirtschaftliche Verflechtungen innerhalb des nationalen Territoriums, ausländische Direktinvestitionen und Kredite untergraben die nationale wirtschaftspolitische Souveränität. Das Feld der Akkumulation weist bestimmte Knotenpunkte, wie z. B. die Entscheidungen über Geld oder Investitionen, auf. Seine Grenzen sind aber nicht länger klar festgelegt; Migration untergräbt den nationalen Arbeitsmarkt und Direktinvestitionen den nationalen Finanzmarkt. Kapital ist eine Raum-Macht, sie produziert Räume und untergräbt diese gleichzeitig (Hamedinger 1998). Reproduktionsschemata, die die wirtschaftlichen Aktivitäten in einer Summe mathematischer Gleichungen festhalten, tun aber so, als agiere das Kapital in einem Behälterraum und reduzieren damit die ökonomische Dynamik unzulässig.

Eine Regulationsweise – dies ist neben dem Akkumulationsregime das zweite Kernkonzept der Regulationstheorie – stabilisiert soziale Beziehungen in einem Machtraum; scheinbar ähnlich wie ein Thermostat die Temperatur im Haus regeln soll[7]. Es handelt sich um Selbstorganisation, wobei gesellschaftliche Regulation ein Prozess der Stabilisierung von Handlungsmustern ist. Regulation ist aber komplexer als Regulierung, bei der es bloß um einen gesteuerten Einsatz von

Mitteln geht. Einzig ein souveräner Herrscher könnte einem Thermostat gleich Gesellschaftsprozesse regeln. Der Satz »Der Staat reguliert« wäre die Anwendung dieses Regelungsdenkens. Regulation ist aber ein komplexer Prozess, bei dem eine Vielzahl an AkteurInnen beteiligt sind. Regulierung ist bloß der staatliche, geplante Teilbereich von Regulation. Macht produziert Verhalten, schafft Routinen und Normen, kurz, Macht produziert nicht Regulierung, sondern Regulation (Hübner 1990: 33ff.). Eine Regulationsweise kann als eine qualitative Verknüpfung von expliziten Regeln, Aushandlungsmodi und sozialen Normen definiert werden. Weil dies komplexe Prozesse bedingt, entzieht sich Regulation teilweise dem direkten Handlungszugriff. Vier[8] verschiedene strukturelle Formen, d.h. stabilisierte gesellschaftliche Beziehungen, gewährleisten, dass das individuelle Handeln mit den strukturellen und systemischen Anforderungen vereinbar ist (Hübner, 1990: 174): der Staat als eine Ensemble aus supra- und subnationalen und nationalen Einheiten bildet in der Verbindung von Zwangs- und Verwaltungsapparat plus Zivilgesellschaft die erste strukturelle Form. Das Lohn-, das Geld- und das Konkurrenzverhältnis die anderen drei. Das Lohnverhältnis, d.h. die Kapital-Arbeits-Beziehung, wird vielfach als die »fundamentale« strukturelle Form angesehen, weil sie über die Verteilung des Mehrwerts entscheidet (Aglietta 1987: 111ff). Das Lohnverhältnis gibt Auskunft über die je spezifische Produktion und Aneignung des Wertprodukts (Hübner 1990: 177-188) und ist wegen des stofflichen Charakters des Produktionsprozesses an einen konkreten Raum und an Territorialisierung gebunden. Im wesentlichen ist konkret zwischen kompetitiven und korporatistischen Formen zu unterscheiden. Ökonomien, in denen die Lohnarbeit nicht den Produktionsprozess strukturiert, sind demnach keine kapitalistischen Ökonomien. Wenn sie dennoch in die kapitalistische Weltwirtschaft integriert sind, so ist anzunehmen, dass die interne und externe Struktur nicht zusammenpassen und Krisen ein Normalzustand sind. Sklaverei ist zwar eine Form der Reichtumsanhäufung, aber die direkte Abhängigkeit der SklavInnen hemmt die Entfaltung kapitalistischer Produktions- und Konsumnormen. Eine sklavereibasierte Produktionsweise ist auf Dauer mit der kapitalistischen Grundstruktur, welche freie Wirtschaftssubjekte benötigt, nicht vereinbar, auch in diesem Fall wird das System krisenanfällig. Geld ist die dritte strukturelle Form des Kapitalismus. Es ist die Voraussetzung der Vereinheitlichung sozialer Werte im Verwertungsprozess (Aglietta 1987: 328ff). Im Reproduktionsschema G – W – G´ wird das Geld Ware, nämlich Produktionsmittel und Arbeitskraft. Diese werden im Produktionsprozess eingesetzt, um zu G´, d. h. mehr Geld als ursprünglich eingesetzt, zu werden. Das Geldverhältnis erlaubt die Realisierung von Werten und stellt die Verbindung zwischen vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Akkumulation her (Görg 1994b: 121-127). Souveräne Geldpolitik betreiben zu können, gehört zu den Kernkompetenzen moderner Nationalstaaten und trug zur Homogenisierung des nationalen Raums als Raum der Warenzirkulation bei (vgl. Novy 2000). »Das Geld stellt eine der Hauptformen einer kollektiven, territorialen Repräsentation dar, weil es den Status eines jeden einzelnen Mitglieds als Warenbesitzer bestimmt. Denn das Geld erlaubt ihm, mit seiner Kaufkraft das zu erlangen, was er will, und ermöglicht ihm gleichfalls, seine Arbeitskraft zu verkaufen. Aber der Wert des Tauschobjekts ist durch die interne und externe Stabilität des Geldwertes bestimmt, den wiederum die jeweilige Regulierungsinstanz ga-

rantiert« (Pereira 1998: 141). Wenn Geld seine Funktionen nicht erfüllt, stockt der Akkumulationsprozess, und es kommt auch in diesem Fall zu Krisen bzw. zum Zusammenbruch kapitalistischer Strukturen. Das Konkurrenzverhältnis regelt den Wettbewerb und informiert über das Maß der Konzentration und Zentralisation von Kapital und die Art der Preisbildung (Aglietta 1987: 215ff). Ihm liegt die private Aneignung von Land im Prozess der ursprünglichen Akkumulation zugrunde, konkret sind Staats- und Privat-, internationales und nationales, Finanz- und Produktiv-, Groß- und Kleinkapital zu unterscheiden, die auf atomistischen, oligopolistischen oder monopolistischen Märkten konkurrieren. Das Konkurrenzverhältnis ist aber ein grundlegendes kapitalistisches Verhältnis, das auch die Beziehung der LohnarbeiterInnen untereinander bestimmt: sei dies im Wettbewerb um Arbeitsplätze, in der Ausgrenzung von Frauen oder MigrantInnen oder im Standortwettbewerb, bei dem territoriale verortete Gewerkschaften gegeneinander konkurrieren. Und selbst NGOs oder Schulen, die in ihrer Selbstdefinition dem Allgemeinwohl verschrieben sind, können sich der Konkurrenzlogik schwerlich entziehen. In der Ausweitung des Konkurrenzverhältnisses liegt die Ursache der von Foucault konstatierten »Ökonomisierung des Sozialen" (Lemke 1997: 247f., Bröckling et al. 2000).

Damit sind vier strukturelle Formen des Kapitalismus beschrieben: Staat, Geld, Arbeit und Konkurrenz. Ohne diese Grundformen gibt es keine kapitalistische Ordnung, sie sind deshalb formationsspezifische Strukturen und weisen eine besonders große Beharrungskraft auf. Die Überwindung der Geldwirtschaft hätte genauso das Ende des Kapitalismus zur Folge wie das Ende der Lohnarbeit zum Untergang des Kapitalismus führen würde. Obwohl es sich bei diesen Ausagen um solche auf einem sehr hohen Abstraktionsniveau handelt, sind sie trotzdem höchst bedeutsam für die konkrete Entwicklung von alternativen Gesellschaftsentwürfe: zum einen weisen sie auf die Felder hin, wo soziale Kämpfe besonders bedeutsam sind. So sind Hyperinflationen, die die Preisordnung zerstören, für den Kapitalismus als Ganzes gefährlich. Die Demokratisierung der Budgeterstellung wiederum zielt auf eine neue Form von Staat ebenso wie auf eine demokratisierte Form der Finanzierung, wenn nicht des Geldes. Zum anderen stellen obige Aussage aber auch kritische Anfragen an alternative Gesellschaftsentwürfe: Wie können selbstverwaltete Betriebe und NGOs alternative Organisationsformen in einer auf Wettbewerb basierenden Ökonomie und Gesellschaft etablieren? Wie wird verhindert, dass die externe Logik und Zwänge der Konkurrenz nicht organisationsintern auch in Non-profit-Organisationen wirksam werden? Können LETs (local exchange systems) verallgemeinert werden und zu alternativen Tauschformen werden, die Geld ersetzen und eine andere Gesellschaftsdynamik begründen oder handelt es sich bloß um kleinräumige Geldsubstitute? Ist das zivilgesellschaftliche Streben nach Autonomie naiv, weil es den Staat als kapitalistische Grundstruktur Staat ignoriert oder gerade schon ein Schritt zur Überwindung des Kapitalismus? All diese Fragen stellen sich aufgrund einer Strukturanalyse. Beantwortet können sie aber erst werden, nachdem das andere Moment gesellschaftlicher Dialektik, nämlich die Seite der Praxis und der konkreten sozialen Kämpfe untersucht wurde.

Staat, Geld, Arbeit und Konkurrenz bilden ein Beziehungsgeflecht, das dehnbar, verschiebbar, aber niemals zerreißbar ist. Um langfristig zusammenzupassen,

dürfen die einzelnen Logiken in den vier Bereichen nicht zu widersprüchlich sein. Ein Staat, der seine Hauptfunktionen um den Standortwettbewerb organisiert, wird schwerlich mit nicht-konvertierbaren Währungen und rigiden Gewerbeordnungen Wirtschaftspolitik betreiben können. Weiters gilt, dass sich über lange Zeiträume verfestigte Gewohnheiten und Normen dem einfachen Handlungszugriff entziehen, weil sie das Handeln weitgehend unbewußt strukturieren. Innerhalb dieser in Raum und Zeit tief eingeschriebenen strukturellen Formen sind jedoch verschiedene institutionelle Arrangements und unterschiedliche Handlungslogiken zu beobachten, deren raum-zeitliche Reichweiten beschränkter sind (Görg 1994b: 111-115). Für das Verständnis von »Strukturveränderung« ist deshalb die raumzeitliche Reichweite von Strukturen zu definieren.

2 Strukturen verändern

Strukturanalysen tendieren dazu, die Handlungsspielräume der AkteurInnen in konkreten Situationen zu unterschätzen. Für Scherrer (1995: 462) ist Geschichte offen und soziale Beziehungen sind grundsätzlich kontingent, d.h. theoretisch unbestimmbar in Begriffen eines einzigen theoretischen Systems. Für Scherrer droht die Kontingenz im Rahmen der Regulationstheorie verloren zu gehen. In Phasen der Stabilität laufe alles wie geschmiert, Handlungen seien routinisiert und standardisiert; echte Handlungsspielräume und Optionen eröffnen sich nicht. Einzig in Krisenzeiten sei Raum für Kontingenz, weil das Konzept der »historischen Fundgrube« dazu diene, einen Ausweg aus der Krise aufzuzeigen (Lipietz 1992: 29). Diesem Konzept folgend entstehe aus einer alten »zufällig« eine neue Ordnung und danach herrsche wieder der Zwang der Struktur (Scherrer 1995: 473). Die Warnung Scherrers vor strukturalistischen Verengungen und die Betonung einer grundsätzlichen Offenheit der Zukunft ist richtig. Doch seine Leugnung der Existenz von Strukturen und damit von gesellschaftlicher Dialektik ist falsch. Es ist nämlich sowohl die notwendige Starre von Strukturen als auch die scheinbare Offenheit des Handelns grundlegend zu kritisieren (Jessop 1990: 246). Strukturen müssen sich re-produzieren und dieser Prozess beinhaltet auch Wandlungen; Handlungen wiederum laufen oftmals gemäß unbewußter Verhaltensmuster ab und sind daher keinesfalls »offen". Die Aufhebung der starren Trennung von Struktur und Handlung bedeutet, weder Struktur mit Notwendigkeit noch Handeln und Subjekt mit Kontingenz gleichzusetzen. »In Strukturen sind Notwendigkeiten und Kontingenz vielmehr immer miteinander verbunden« (Görg 1995: 629). Mit dem Begriff der Kontingenz wird somit der Kontextgebundenheit des Handelns Rechnung getragen, mit dem Begriff der Notwendigkeit auf die Ordnung der Struktur verwiesen.

Michel Aglietta, der die Regulationstheorie basierend auf einer marxistischen Analyse entwickelte (Aglietta 1987), spricht von strukturellen Formen. Boyer verwendet in seinem ersten Standardwerk der Regulationtheorie (Boyer 1987) die beiden Begriffe institutionelle und strukturelle Formen weitgehend synonom. Einige Jahre später gewann der Begriff der institutionellen Form dann eindeutig die Oberhand (Boyer, Saillard 1995). Damit wird die Regulationstheorie anschlussfähig an eine Reihe ökonomischer Theorien, die als heterodox, sprich nicht dem Mainstream zugehörig, angesehen werden: Konventionenökonomie, institutio-

nelle und evolutionäre Ökonomie. Dies ist aber nur möglich, weil die ursprüngliche Intention Aglietas, nämlich die Gesellschaft als Einheit und als Ganzes, d. h. als Totalität, zu verstehen, aufgegeben wurde. Die Regulationsweise, reduziert auf eine institutionalistische ökonomische Theorie beschreibt dann einzig Regelmäßigkeiten ökonomischer Beziehungen ohne Rückbezug zu gesellschaftlichen Grundstrukturen (vgl. Hübner 1989: 174ff.). Insbesondere der Versuch deutscher RegulationstheoretikerInnen wie Hirsch und Demirovic, Antonio Gramscis Hegemoniebegriff in die Regulationstheorie zu integrieren (Sablowski 1994), ist im Rahmen des Ansatzes der institutionellen Ökonomie nicht länger möglich. Damit nähert sich diese Linie der Regulationstheorie an institutionalistische Schulen an[9]. So gewinnt die ökonomische Analyse gegenüber einem interdisziplinären Forschungsprogramm die Oberhand.

Um zu verstehen, was dabei auf dem Spiel steht, helfen die Versuche von Görg (1994a. 1994b) weiter, die Regulationstheorie ausgehend von der Giddensschen Strukturierungstheorie zu überdenken. Giddens' Dualität der Struktur untersucht nämlich das Wechselspiel von Handlung und Institutionen, wobei letztere verfestigte, routinisierte Handlungsmuster darstellen. Damit werden bestimmte Praktiken über Raum- und Zeitspannen hinweg verallgemeinert (Giddens 1988: 76). Giddens behauptet somit die Rekursivität von Strukturen: ohne Sprechen gäbe es keine Sprache, ohne Heiraten keine Ehe. Das große Mißverständnis Giddens ist, hier einen sehr schwachen Begriff von Struktur zu verwenden, der Ähnlichkeiten mit dem Boyerschen aufweist. Seine Dualität gilt ja nicht für die Beziehung zwischen dem Zwang zur Akkumulation als einer kapitalistischen Grundstruktur und welcher konkreten Handlung auch immer. Daher wäre es aber korrekter von einer Dualität von Handlung und Institution zu sprechen. Wenn sich Unternehmerverbände nicht mehr mit Gewerkschaften an einen Tisch setzen, dann stirbt die Institution Sozialpartnerschaft tatsächlich durch die Nicht-Reproduktion einer Institution. Ein abstrakterer Begriff von Struktur, wie er in der Regulationstheorie für die strukturellen Formen verwendet wird, spricht aber tieferliegende Ordnungen an. Giddens blendet derartige Tiefenstrukturen, die die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit strukturieren, in seiner Dualität aus (siehe dazu: Hamedinger 1998: 208ff.), wiewohl er selbst an anderer Stelle mit Strukturprinzipien eben dieses Konzept wieder einführt. Giddens (1988: 240) bezeichnet nämlich Strukturprinzipien als »Prinzipien der Organisation gesellschaftlicher Totalitäten«. Kritische Gesellschaftsanalysen können ohne einen die ganze Gesellschaft umfassenden Strukturbegriff, der Teil und Ganzes in Beziehung setzt, aber nicht auskommen. Die Bedeutung von Strukturen liegt nämlich gerade darin, derartige Ordnungsprinzipien der gesellschaftlichen Totalität zu erforschen, damit zur gesellschaftlichen Sinnproduktion beizutragen (Lueger 2000) und eine alternative, die bestehenden Herrschaftsformen kritisierende Sinngebung der aktuellen gesellschaftlichen Lage vorzunehmen. Wenn kritische Sozialforschung einzig institutionelle Formen untersucht, so geht der Blick für das Ganze verloren. So ist zum Beispiel der freie Hochschulzugang als wichtiger Bestandteil des Rechts auf Bildung eine Institution des Wohlfahrtsstaats. Studiengebühren untergraben diese Institution, was zur Zerstörung des gesamten Wohlfahrtsstaats führen kann, aber nicht muss. Die spezifische Wirkung der Studiengebühren wird erst sinnvoll beurteilbar, wenn eine Handlung (Studiengebühreneinführung) nicht nur zusammen mit der Insti-

tution (freier Hochschulzugang), sondern auch mit der staatlichen Grundstruktur des Wohlfahrtsstaats analysiert wird. So könnte die Bedeutung dieser Maßnahme relativiert werden, indem darauf hingewiesen wird, dass die österreichische Form des Wohlfahrtsstaats auch mit vielfach kostenpflichtigen Kindergärten leben konnte. Umgekehrt liefert eine strukturelle Analyse der Gesellschaft als Ganzes den Hinweis, dass Studiengebühren nur Teil der umfassenden Vermarktlichung von Bildung sind und damit auf eine Strukturveränderung in der Bereitstellung von Bildung hindeuten. Während Institutionen für ihr Fortbestehen alltäglich durch Routinehandeln erneuert und durch Widerstand in Frage gestellt werden, entziehen sich Strukturen dem einfachen Zugriff durch menschliche Praxis. Weder Staat, Geld, Lohnverhältnis oder Konkurrenz strukturieren einzig »zufälligerweise" seit Jahrhunderten und heute fast globusumspannend Wirtschaft und Gesellschaft. Derartige strukturelle Formen erscheinen den einzelnen gegenüber wie sozialer Beton. Wiewohl auch Beton durch Menschen veränderbar ist, reicht das bloße »Anpacken" nicht aus, um Beton zu durchbrechen (wiewohl, und das ist die Grenze dieser Metapher, es mit technischen Hilfsmitteln für jede Person durchaus möglich wäre). Sozialer Beton ist zumeist zu fest und zu beharrlich, um mittels menschlichen Handelns in einem einfachen Prozess veränderbar zu sein. Umfassende Strukturveränderung als Umwälzung der kapitalistischen Grundstruktur ist zwar möglich, wiewohl es ein sehr anspruchsvolles Unterfangen ist, dessen Grenzen realistisch eingeschätzt werden müssen. Veränderungen innerhalb der Grundstruktur, sei es institutionelle oder strukturelle Veränderungen von Teilbereichen der Grundstruktur sind bescheidener in ihren Auswirkungen, wiewohl erfolgversprechender. Daher rührt die Attraktivität einer politischen Strategie des »radikalen Reformismus". "Radikaler Reformismus" bringt damit die Intention zum Ausdruck, daß die gesellschaftlichen Grundstrukturen einschließlich ihres materiellen Kerns, der Produktionsverhältnisse, Schritt für Schritt, beruhend auf den Erfahrungs-, Lern- und Selbstaufklärungsprozessen der Akteure und im Vertrauen auf ihre soziale Innovationsfähigkeit umgestaltet werden können. Das mag widersprüchlich klingen, ist es aber nur in kritischer Widerspiegelung der Widersprüche dieser Gesellschaft" (Esser et al. 1994: 228).

3 Konjunkturanalyse und die Dialektik von Wandel und Beharrung

Die handlungstheoretische Komponente kritischer Gesellschaftstheorie betont, dass der Kapitalismus keiner vermeintlichen Eigengesetzlichkeit der Kapitalakkumulation folgt. Aber es gibt einen strukturellen Zwang, der die konkrete Ausgestaltung der sozialen Formen immer wieder an ihre Grenze treibt (Görg 1994a: 56). Wann und wo Stabilität und Brüche verortet werden, ist daher für die Regulationstheorie, die stabile von instabilen Phasen, d.h. Krisen, unterscheidet, zentral. Regulation produziert Stabilität in einer Gesellschaftsformation, die sehr krisenanfällig ist. Krisen manifestieren sich als Brüche in der Reproduktion sozialer Beziehungen in einem geographischen Raum (Boyer 1987: 61), der gleichzeitig ein konkreter Machtraum ist. Sie sind deshalb historisch-geographische Phänomene und führen regelmäßig zu gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. Hierbei handelt es sich um kleine Krisen, wenn einzig die Reproduktion einer strukturellen Form stockt oder die sozialen Unruhen sich auf Nebenschauplätze beschränken. Nach heiss

umstrittenen Regierungswechseln, Streiks oder einem massiven *single-issue*-Widerstand sind solche kleinen Krisen möglich, welche in der Regel aber von beschränkter Dauer sind. Hiervon sind größere Krisen wie die Krise des Fordismus im Gefolge der Erschöpfung des intensiven Akkumulationsregimes zu unterscheiden, die zu nachhaltigen Veränderungen führen. Die 68er Bewegung als der kulturelle Ausdruck der Krise des Fordismus setzte ohne Zweifel eine Dialektik in gang, die zu bestimmten intentierten Ergebnissen im Bereich der Demokratisierung und der Geschlechterverhältnisse geführt hat. Sie hat aber auch über die Postmoderne wesentlich zur Untergrabung der nationalstaatszentrierten Entwicklungweise beigetragen (Harvey 1989). Grundlegende Auseinandersetzungen, bei denen es zu einer Umstrukturierung der gesamten Regulation kommt, sind also große Krisen, die sich jahrelang ankündigen, um dann in einem Moment ausbrechen zu können (aber nicht zu müssen!). In solchen großen Krisen ist das Alte diskreditiert (Gramsci 1971: 276), und eine Wende scheint möglich (Hirsch 1992: 230f.). Die große Krise zeichnet sich also dadurch aus, dass nicht bloß das eine oder andere institutionelle Arrangement in Frage gestellt wird, sondern alle strukturellen Formen ihre Stabilität verlieren. Sie beendet eine Stabilitätsphase und leitet vielleicht zu einer neuen Phase der Stabilität mit einer neuen Ausgestaltung der strukturellen Formen über. Die ausschließliche Analyse stabiler Zustände läßt kaum Raum für AkteurInnen; sei dies, weil bloß Strukturen analysiert werden oder weil sich diese mechanisch und Routinen folgend verhalten. In Krisen jedoch und bei der Suche nach neuen institutionellen und strukturellen Ordnungen gewinnen AkteurInnen und damit die Handlungsseite (Fiori 1995: 40) an Bedeutung. Strukturen, welche in stabilen Phasen oft nicht hinterfragt bzw. nicht einmal wahrgenommen werden, scheinen in Krisenzeiten veränderbar. Vieles scheint möglich, das Bewußtsein verbreitet sich, dass »Menschen Geschichte machen« und die Zwänge, denen dieses geschichtliche Handeln unterworfen ist, geraten aus dem Blickfeld. Doch ist die Lösung dieser Krisen kein Zufall, keine simple »Fundsache«. Vielmehr wirken die Strukturen aus früheren, stabilen Phasen auch in Zeiten der Krise fort. Nicht zuletzt die strategische Selektivität des Staates begünstigt einen Ausgang der Krise, der die Kontinuität der Machtstruktur gewährleistet. Transformierendes Handeln erfolgt niemals in allen sozialen Formen synchron; d. h. in manchen gesellschaftlichen Bereichen zeigen sich Krisenerscheinungen, während andere Bereiche ihre Stabilität erhalten. Die Offenheit von Krisensituationen macht diese für das politische Handeln interessant, die unklare Struktur von Krisen und die Auseinandersetzung um die Sinngebung dieser zu beobachtenden Prozesse stellt aber an die Theorieproduktion besonders große Herausforderungen.

Die Stärke einer Analyse von Akkumulationsregime und Regulationsweise ist es, eine brauchbare Strukturtheorie zu liefern. Gerade deshalb muss sich diese Analyse den Vorwurf struktureller Einseitigkeit gefallen lassen, da der Bezug zur Handlungsebene verloren geht. Das handlungstheoretische Element muss im Rahmen einer sogenannten Konjunkturanalyse auf eine über die Regulationstheorie hinausgehende Art und Weise sichergestellt werden. Eine Konjunktur ist eine spezifische Raum-Zeit, eine konkrete Zeit, eine »Gegenwart«, die sich in einer langen Welle, einer Struktur, verwirklicht (Fiori 1995: 12ff.). Dieses Konzept weist weitgehende Analogien zur ökonomischen Theorie der Konjunktur auf. Auch

dort wird der Konjunkturanalyse die Analyse des wirtschaftlichen Kreislaufes gegenübergestellt. Die Kreislaufanalyse beschäftigt sich mit der Untersuchung der stabilen Phasen, sprich von Gleichgewichten. Die Konjunkturanyalyse strebt hingegen »die Erklärung der kurzfristigen Störungen des gesamtwirtschaftlichen Ablaufs" an (Henrichsmeyer et al. 1982: 26ff.). In diesem konjunkturellen Moment der »Gegenwart« ist die Geschichte offen, kann die Zukunft der Struktur nur unscharf wahrgenommen werden, es ist dies die Zeit und der Ort, wo Menschen »Geographie und Geschichte machen«. Marx (1965) hat in seinem »18.Brumaire des Louis Bonaparte" die bewegte Zeit von 1848 bis 1851 in Frankreich als so einen historischen Moment festgehalten. Er beschreibt den Klassenkampf als eine offene Auseinandersetzung, die aber gleichzeitig nicht zufällig, sondern aufgrund struktureller Gegebenheiten und konkreter Machtstrategien der verschiedenen Akteure dazu führt, dass ein Abenteurer Kaiser von Frankreich wird.

Auch Jessop (1996: 124f.) berücksichtigt Struktur und Handlung im Rahmen seines »strategisch-relationalen« Ansatzes. Neben strukturellen gibt es für ihn auch konkrete Momente, welche dem Zugriff der Praxis offen sind. Dies ist von entscheidender Bedeutung für kritische Gesellschaftsanalysen. Kontextuelle Analysen, die dazu tendieren, die jeweilige Bühne der Macht und das »Ausüben« von Macht zu überschätzen, gewinnen durch eine Strukturanalyse, die gleichzeitig mit der konkreten Analyse erfolgt, ihre Erklärungskraft. Der Kapitalismus ist gleich einem Fluß zu behandeln, denn »niemand steige zweimal in den selben Fluss", meinte der griechische Philosoph Heraklit schon vor über 2000 Jahren. Ein Fluss ist etwas Beständiges, er ist da und dies über viele hunderte Jahre. Das Flussbett, die Steine im Wasser und die Pflanzen am Rande des Wassers bleiben gleich. Im Fluss fliesst aber Wasser, das immer neu und damit anders ist. Es schwimmen jedes Jahr andere Fische, leben andere Tiere am Rande des Wassers. Steige ich heute in den Fluss, so ist seine Temperatur sicherlich anders als vor drei Monaten. Ein Fluss ist daher ständig gleich und anders, er ist ein lebendiges und anschauliches Beispiel für das Wechselspiel von Wandel und Beharrung, von Stabilität und Veränderung. Der Fluss ist in Entwicklung und er zeigt, was das Wesen von Entwicklungsprozessen ist, nämlich die Dialektik von Wandel und Veränderung. Daher gilt auch, dass keine konkrete Situation im Kapitalismus der anderen gleicht; in jeder neuen Situation ergibt sich ein anderes Kräftefeld, neue Möglichkeiten und Beschränkungen.

Die Konjunkturanalyse beinhaltet die grundsätzliche Offenheit der Zukunft. Da die gegenwärtige Gesellschaftsordnung konfliktiv ist, gibt es immer Prozesse, die in Richtung Veränderung wirken, gesellschaftliche Gleichgewichte sind Ausnahmezustände. Aber dem Möglichkeitsraum für die Veränderung sozialer Felder sind durch die weiter oben erarbeiteten Strukturen Grenzen gesetzt. Die Offenheit ist nicht beliebig, d. h. eine vereinzelte Änderung konkreter Ausprägungen struktureller Formen ist auf Dauer nicht haltbar. Damit weisen auch Konjunkturanalysen die radikale Offenheit der Geschichte, die »radikale Kontingenz«, zurück: auch Konjunkturen unterliegen Regeln, wenngleich diese weniger beharrend sind als Strukturen[10]. Konjunkturanalysen verringern das Abstraktionsniveau der Analyse und erlauben die Analyse konkreter Situationen. Macht- und Akkumulationsstrategien werden von kollektiven, stark durch Klasseninteressen definierten AkteurInnen verfolgt, deren Mächtigkeit sich aus der Strukturanalyse er-

geben (Fiori 1995: 54f). Die Berücksichtigung der strukturellen Einbettung konkreter Ereignisse unterscheidet eine Konjunkturanalyse von historischen Untersuchungen, die einzig Abfolgen von Ereignissen darstellen. Diese weisen die gleichen Schwächen auf wie die oftmals hervorragende empirische Arbeit von JournalistInnen und politischen und WirtschaftskommentatorInnen. Sie verfügen über ein unersetzbares Detailwissen, über Fakten und Informationen, ohne die eine Konjunkturanalyse nicht möglich ist. Da sie aber auf eine Strukturanalyse verzichten, überschätzen sie den Freiheitsgrad der AkteurInnen und unterschätzen die Beharrungskraft des Bestehenden. Ähnliches gilt für die konkreten AkteurInnen vor Ort. Umgekehrt tendieren StrukturanalytikerInnen dazu, ebendiese konjunkturelle Dimension, die – selektive – Offenheit von konkreten politischen und ideologischen Auseinandersetzungen auszublenden, und die Macht von sozialen Gesetzmäßigkeiten zu überschätzen. Eine kritische Analyse ist daher eine Gratwanderung, ständig gefährdet, das dialektische Spannungsverhältnis zugunsten der Handlungsoptionen oder der Strukturlogik aufzuheben. Nur wenn es gelingt, diese Spannung auszuhalten, kann Gesellschaft verstanden werden. In diesem Sinn gipfelt kritische Forschung in Konjunkturanalysen, bei der struktur- bzw. handlungsseitenlastige Untersuchungen zusammengeführt werden (vgl. dazu Novy 2001: Kap. 4). In Konjunkturanalysen geht es um die Analyse konkreter politökonomischer Entwicklungen, dem »Moment der Unbestimmtheit in der Bewegung der strukturellen Zeit« (Fiori 1995: 11). Vor allem bei der Analyse von Übergängen, wie sie gegenwärtig in Österreich zu beobachten sind, sind deshalb Konjunkturanalysen von zentraler Bedeutung für die Erarbeitung eines hegemonialen Projekts und eines breiten gesellschaftlichen Bündnisses, das sich der neoliberalen Zerstörung des Wohlfahrtsstaats entgegenstellt.

Anmerkungen

1 Dieser Artikel führt Überlegungen, die ich in meinem Buch »Brasilien: die Unordnung der Peripherie«, das 2001 im Promedia Verlag erscheint, angestellt habe, weiter und wendet sie ansatzweise auf Österreich an.

2 Die folgende kritische Lesart der Regulationisten verdankt Joachim Becker wesentliche Einsichten, die in dessen Habilitation systematisiert werden (vgl. Becker 2000).

3 In Anlehnung an Boyer (1986: 46) unterscheidet Hübner (1990: 140) die folgenden fünf Dimensionen eines Akkumulationsregimes:
* der Typus von *Produktionsorganisation* und die Stellung der Lohnabhängigen innerhalb des Produktionsprozesses;
* der zeitliche Horizont der Kapitalbildung und -verwertung, insbesondere auch die Frage der Finanzierung;
* die *Aufteilung des Wertprodukts in Löhne und Profite* (sowie Steuern), die die dynamische Reproduktion von Klassen und gesellschaftlichen Gruppen ermöglicht;
* die *Zusammensetzung der gesellschaftlichen Nachfrage*, auch bezogen auf die Entwicklung der Produktionskapazitäten in den verschiedenen Branchen;
* der Artikulationsmodus mit nicht-kapitalistischen Formen.
Demnach zeichnet sich ein Akkumulationsregime durch Regelmäßigkeiten des Akkumulationsprozesses aus, die Untersuchung der Integration von Produktions- und Konsumnormen verliert aber gegenüber einer Analyse der makroökonomischen Struktur an Bedeutung.

4 Faria (1995: 10) bezeichnet als typische Industriesparten, auf die die extensive Akkumulation aufbaut, die Textil- und Bekleidungs-, die Lebensmittel- und Getränke-, die Schuh- und Möbelindustrie. Damit spielt er auf den Umstand an, dass in einer Phase der Durchka-

pitalisierung ehemals nicht-kapitalistischer Bereiche obengenannte Industriesparten bedeutsam sind. Entscheidender aber als die branchenspezifische Dynamik ist, dass die Ausweitung der Konsummöglichkeiten nicht direkt mit einer Veränderung der Lebensbedingungen der Lohnabhängigen einhergeht.

5 »<Ford> fragmented tasks and distributed them in space so as to maximize efficiency and minimize the friction of flow in production. In effect, he used a certain form of spatial organization to accelerate the turnover time of capital in production« (Harvey 1989: 266).

6 Typische Beispiele des intensiven Akkumulationsregimes sind für Faria (1995: 10) die metallverarbeitende und die Chemieindustrie, die Papier- und Elektronikindustrie (vgl. Hübner 1990: 141).

7 Eine Regulationsweise charakterisiert sich gemeinhin durch die folgenden fünf strukturellen (institutionellen Formen:

* der *Staat* und dessen Organisation gibt Auskunft über die Art der staatlichen Intervention in die Wirtschaft
* das *Geldverhältnis* stellt die Verbindung zwischen vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Akkumulation her
* die *Form des internationalen Regimes* befindet über die Artikulation nationaler Akkumulationsregime mit der kapitalistischen Weltwirtschaft
* das *Lohnverhältnis* gibt Auskunft über die je spezifische Produktion und Aneignung des Wertprodukts
* das *Konkurrenzverhältnis* informiert über das Maß der Konzentration und Zentralisation von Kapital und die Art der Preisbildung.

8 An sich ist es üblich von fünf strukturellen Formen zu sprechen und hierbei die *Form des internationalen Regimes* zu analysieren. Sie befindet über die Artikulation nationaler Akkumulationsregime mit der kapitalistischen Weltwirtschaft (Arrighi 1993, Faria 1998: 171-175). »Das internationale Regime ist eine Konfiguration von Wirtschaftsräumen und ihres Zusammenhanges, der auf der Existenz von stabilen Komplementaritäten beruht und die fortschreitende Akkumulation des Kapitals garantiert und die Intensivierung der internationalen Arbeitsteilung ermöglicht. Dabei kommt es auch zu einer Verteilung von Wachstumspotentialen auf die jeweiligen Wirtschaftsräume ... Die Voraussetzung für die Stabilität des internationalen Regimes ist das Übereinstimmen der Karte der internationalen Arbeitsteilung mit den Formen der internationalen Regulation, also wirtschaftliche und politische Stellung« (Nasr 1998: 36 und 39). Joachim Becker folgend ist in einer Raum-Macht-Analyse für diese Kategorie kein Platz. Das Räumliche bildet mit Zeit und Sozialem eine Einheit. Die räumliche Dimension, und daher auch die internationale Einbindung ist bei der Analyse der anderen strukturellen Formen mitzudenken. Bei Becker, Raza (xxxx) kommt jedoch das gesellschaftliche Naturverhältnis als strukturelle Form hinzu. Schließlich sieht Becker in der letzten Version seiner Habilitation (Becker 2000) Staat und Warenförmigkeit als Grundtypen, die sich durch alle strukturellen Formen durchziehen. Diese Überlegungen konnten in den vorliegenden Text nicht mehr eingearbeitet werden.

9 Vgl. den 6. Abschnitt im Sammelband von Boyer, Saillard (1995), wo sich die Arbeiten von Villeval, Cirat, Dosi, Favereau und Boyer allesamt die Anschlussfähigkeit an nicht-strukturalistischen Theorien hervorheben und sich teilweise nicht einmal zu Theorien, die auf dem methodologischen Individualismus basieren, klar abgrenzen.

10 »Indeed, a rigorous application of discourse-theoretical principles would question the necessary fixity of the macro-level as well as the apparent fluidity of the micro level« (Jessop 1990: 246).

Literatur

Aglietta, Michel (1987): A Theory of Capitalist Regulation. The US-Experience. London: Verso

Altvater, Elmar (1987): Sachzwang Weltmarkt. Hamburg: VSA

Arrighi, Giovanni (1993): The three hegemonies of historical capitalism. In: Gill Stephen (ed): Gramsci, historical materialism and international relations. Cambridge: Cambridge University Press: 148-185

Becker, Joachim (2000): Zum Zusammenhang von Veränderungen des Akkumulationsregimes und der Territorialität des Staates. Wien: Wirtschaftsuniversität. Habilitationsmanuskript

Becker, Joachim, Raza, Werner (2000): Political Ecology and Theory of Regulation: an inevitable separation. In: Economies et Sociétés, Serie »Théorie de la Regulation« R, n° 11, 1/2000: 55-70

Boyer, Robert (1987): La Théorie de la Régulation. Une analyse critique. Paris: La Découverte

Boyer, Robert. Yves Saillard (eds.) (1995): Théorie de la régulation. L´état des savoir. Paris: La Découverte

Bröckling, Ulrich, Krasmann, Susanne, Lemke, Thomas (2000): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt: suhrkamp

Esser et al. (1994):Von den »Krisen der Regulation" zum »radikalen Reformismus". In: Esser et al., Politik, Institutionen und Staat. Hamburg: VSA: 213-228

Faria, Luiz Augusto E. (1995): Um estudo sobre o regime de acumulação da economia brasileira. Porto Alegre: FEE, Relatório de pesquisa

Faria, Luiz Augusto E. (1998): Regionale Integration und Entwicklung im Cono Sur. In: Journal für Entwicklungspolitik 2/98: 167-192

Giddens, Anthony (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Frankfurt: Campus

Görg, Christoph (1994a): Der Institutionenbegriff in der »Theorie der Strukturierung". In: Esser et al., Politik, Institutionen und Staat. Hamburg: VSA: 31-84

Görg, Christoph (1994b): Krise und Institution. In: Esser et al., Politik, Institutionen und Staat. Hamburg: VSA: 85-132

Görg, Christoph (1995): Plädoyer für Gesellschaftstheorie. Eine Replik auf Christoph Scherrer. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft. Heft 101, Nr.4: 625-643

Gramsci, Antonio (1971): Selections from the Prison Notebooks. Edited and translated by Hoare, Qu. and Smith, G.N. London: Lawrence and Wishart

Hamedinger, Alexander (1998): Raum Raum, Struktur und Handlung als Kategorien der Entwicklungstheorie. Eine Auseinandersetzung mit Giddens, Foucault und Lefebvre. Frankfurt: Campus

Harvey, David (1989): The Condition of Postmodernity. Oxford/Cambridge, Mass.: Basil Blackwell

Henrichsmeyer, Wilhelm et al. (1992): Einführung in die Volkswirtschaftslehre. Basel&Stuttgart: UTB

Hodgson, Geoffrey (1999): Evolution and Institutions. Cheltenham: Edward Elgar

Hübner, Kurt (1990): Theorie der Regulation. Eine kritische Rekonstruktion eines neuen Ansatzes der Politischen Ökonomie. Berlin: Sigma

Jessop, Bob (1990): State Theory. Putting Capitalist States in their Place. University Park, Pennsylvania: The Pennsylvania State University Press

Jessop, Bob (1996): Interpretative Sociology and the Dialectic of Structure and Agency. In: Theory, Culture & Society: vol.13(1): 119-128

Jessop, Bob (1997): A Neo-Gramscian Approach to the Regulation of Urban Regimes: Accumulation Strategies, Hegemonic Projects, and Governance. In: Lauria, Mickey, Reconstructing Urban Regime Theory. Regulating Urban Politics in a Global Economy. Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage: 51-73

Lemke, Thomas (1997): Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität. Argument Sonderband Nr. 251, Berlin/Hamburg: Argument

Lipietz Alain (1992): Vom Althusserismus zur »Theorie der Regulation«. In: A.Demirovic et al., Hegemonie und Staat. Münster: Westfälisches Dampfboot: 9-54

Lipietz, Alain (1998): Nach dem Ende des »Goldenen Zeitalters«. Regulation und Transfomation kapitalistishcer Gesellschaften. Ausgewählte Schriften.Herausgegeben von Hans-Peter Krebs. Berlin: Argument

Lueger, Manfred (2000): Auf den Spuren der sozialen Welt. Methodologie und Organisierung interpretativer Sozialforschung. Habilitationsmanuskript.

Marx, Karl (1965): Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte. Frankfurt: Insel

Marx, Karl (1983a): Das Kapital. Band 1. MEW23. Berlin: Dietz

Marx, Karl (1983b): Das Kapital. Band 2. MEW24. Berlin: Dietz

Nasr, Taha (1998): Das Verhältnis zwischen internationalem Regime und nationalen Wirtschaftsräumen, In: Kurswechsel, Heft 1/98: 34-41

Novy, Andreas (2000): Geld ist eine Waffe, die den Gegner verwirrt. In: Journal für Entwicklungspolitik 2/2000: 189-208

Novy, Andreas (2001): Brasilien: Die Unordnung der Peripherie. Von der Sklavenhaltergesellschaft zur Diktatur des Geldes. Edition Weltgeschichte. Wien: Promedia

Pereira, Jaime Marques (1998): Geld, politische Legitimität und regionale Integration in Lateinamerika In: Journal für Entwicklungspolitik 2/98: 39-152

Sablowski, Thomas (1994): Zum Status des Hegemoniebegriffs in der Regulationstheorie. In: Esser et al., Politik, Institutionen und Staat. Hamburg: VSA: 133-156

Scherrer, Christoph (1995): Eine diskursanalytische Kritik der Regulationstheorie. In: Prokla, 100: 457-482

Taylor, Peter (1994): The state als container: territoriality in the modern world-system. In: Progress in Human Geography 18,2: 151-162

Taylor, Peter (1995): Beyond containers: internationality, interstateness, interterritoriality: In: Progress in Human Geography 19,1: 1-15